

URSULA STENGER

Care-Erfahrungen in der Kita im Anthropozän

Phänomenologische Erkundungen zwischenmenschlicher, gesellschaftlicher, ökologischer und spiritueller Dimensionen von Care

Care wird hier als ein relationales Phänomen untersucht, das auf vielfältige Weise auf die Herausforderung des Anthropozäns antwortet, uns selbst als Teil des Planeten Erde begreifen zu lernen und von einer (kind-zentrierten) anthropozentrischen Pädagogik zu einem Denken und Handeln in Relationen zu kommen (vgl. Hétie 2023).

Care-Prozesse erzeugen oder aktualisieren Bezüge und Beziehungen, können Zugehörigkeit entstehen lassen, indem vieldimensionale (auch wechselseitige) Bedürfnisse von Menschen und mehr-als-Menschen wahrgenommen und beantwortet werden. Die dabei wirksamen zwischenmenschlichen, gesellschaftlichen, ökologischen und spirituellen Care-Praktiken und Prozesse werden hier untersucht. Diese werden zunächst Care-theoretisch u.a. mit Mortari (2022), Tronto (1993 & 2013) und Bellacasa (2017) betrachtet, bevor mein Beitrag phänomenologisch-posthumanistisch erkundend an Beispielen aus der Naturkita ›Lotus‹ entlanggeht, die mich vertrauensvoll über viele Jahre in Feldbesuchen und Begegnungen mitgenommen hat, um andere Fragen zu stellen und wichtige Dimensionen von Care zu verstehen. Kinder sind nicht automatisch Care-receiver, verletzlich und schutzbedürftig, vielmehr geht es in den analysierten Beispielen darum, wie Kinder ausgehend von einem relationalen Verständnis in bestimmten Situationen sich selbst als Sorgende in Beziehungen wahrnehmen und so handeln können. Wie können junge Kinder lernen, Care-Beziehungen einzugehen und zu schätzen? Wie kann Care im Alltag einer Kita in Zeiten sozial-ökologischer Krisen erfahrbar und pädagogisch angeregt werden? Care wird hier anhand von Analysen eines St. Martins- und anderer Rituale mit Haraway (2018) in Form von Geschichten untersucht. Die vielschichtigen Dimensionen von Care werden anhand der Beispiele zirkulär erarbeitet als kritisch-spekulativer Beitrag zu einem Netz von Fürsorge, das sich zwischen Kindern/Pädagog:innen, Eltern, also menschlichen und mehr-als-menschlichen Akteur:innen, Materialitäten sowie wissenschaftlichen Blicken als ein »thinking and living with care« (Bellacasa 2017: 20) im gesellschaftlichen, ökologischen und spirituellen Raum aufspannt. Von

da aus wären auch Bildung und Erziehung in früher Kindheit im Kontext ökologisch-ethischer Fragen im Anschluss an Bilgi & Stenger (2020 & 2021) neu zu denken.

1. Care-theoretische Zugänge

Care als zwischenmenschliches Geschehen

Grundlegend wird Care mit Dietrich & Uhlenndorf (2020) als relationales, fragiles, auf Vulnerabilität und Bedürfnisse antwortendes offenes Geschehen gesehen (vgl. ebd.: 11). Damit geraten auch Machtaspekte und Abhängigkeitsverhältnisse in den Blick (vgl. ebd.). Sorgeverhältnisse und -praktiken sind dabei immer auch als historisch-kulturell gerahmte zu interpretieren (vgl. ebd.: 12).

Hünersdorf wiederum thematisiert die emotionale und leibliche Dimension des Berührt-Werdens, des Affiziert-Seins im Prozess des Carings im Anschluss an Merleau-Ponty (vgl. 1986: 244) als »Öffnung auf das Sein« hin (Hünersdorf 2021: 48) bzw. als ein »Öffnen gegenüber dem Anderen in der Gegenwart« (ebd.: 50). In diesen Care-Prozessen entstehen Bedeutungen und Bedeutsamkeiten zwischen den Beteiligten, die »weder klar auf mich, noch auf den anderen zurückgeführt werden können« (ebd.: 48). Als ›relational-leibliche Praxis‹ entgehen Care-Tätigkeiten, -Bezüge und -Prozesse einer Optimierung, die andere Bereiche der Kita inzwischen durchdringt (vgl. ebd.: 56). Stellvertretend wird mit Mortari die Fürsorgeerfahrung und damit verbunden die Care-Beziehung als zwischenmenschliches Geschehen zwischen Care-giver und -receiver in phänomenologischen Analysen betrachtet (vgl. ebd.: 62f). Vielfältige Bedürfnisse, die nicht selbstständig befriedigt werden können, werden vom Care-giver in aktiver Präsenz mitfühlend wahrgenommen und auf heilsame, verantwortliche und respektvolle Weise so beantwortet, dass Care-receiver Raum haben für eigene, auch existenzielle Antworten und Bewegungen in diesen Begegnungen (vgl. 70 & 171), z.B. in einer Pflegesituation. In diesen Begegnungen sind ethische Aspekte im Prozess relevant, insofern die Frage, was ein gutes Leben ist (vgl.: 76), sich immer wieder ganz konkret stellt. Diese Frage richtet sich nicht nur darauf, was an gefühlten Bedürfnissen im Raum ist, also was ganz konkret fehlt oder besorgt werden muss (z.B. wickeln oder Essen geben), sondern auch darauf, welche ontologischen Möglichkeiten des Da-Seins in der Fürsorge zum Aufblühen kommen können (vgl. ebd.: 9). In einem guten und gelingenden ethischen Care-Prozess kann die Ko-Existenz, das Mitsein mit dem anderen Menschen, so empfunden werden, dass beide sich im Raum und Moment der Begegnung genährt fühlen und spüren, was das Leben lebenswert macht (vgl. ebd.: 22, 33, 79).

Die leibhaftigen und affektiven Aspekte von Care-Tätigkeiten berühren auch seelische, das Individuum übersteigende Dimensionen, denn es gilt, Care-receiver sensitiv und mit Mitgefühl zu berühren, aber nicht zu dominieren. »When touching the other her/his transcendence must be respected« (ebd.: 173 f.). Grobe oder sanfte Worte und Handlungen wirken auf Körper und Seele, die in diesen Berührungen aufblühen oder auch verletzt werden können. Die Einzigartigkeit jedes Menschen weist in ihrem Sein und ihren Möglichkeiten weit über das hinaus, wie dieser Mensch im Moment seiner Bedürftigkeit sichtbar ist.

Gesellschaftliche Dimensionen von Care

Mit Tronto wird Care als eine solidarische, gesellschaftliche, auch ethische Praxis gesehen, die über eine anteilnehmende, individuell-unterstützende, verantwortliche Praxis zwischenmenschlicher Versorgung und deren Resonanz hinausgeht. Als politische Praxis antwortet Care auf unser aller Bedarf an Fürsorge und auf Vulnerabilitäten im gesellschaftlichen Kontext, situativ und kollektiv, anders als marktbasierende Strategien (vgl. Tronto 2013). Care wird von Tronto (2000) als eine demokratische Strategie gesehen, die auf der Grundlage unser aller Verletzbarkeit und Leben in eingebetteten Care-Beziehungen und Kontexten arbeitet. Care wird hier so definiert: »Auf der allgemeinen Ebene ist Fürsorgen eine Gattungstätigkeit, die alles umfasst, was wir tun, um unsere Welt so zu erhalten, fort-dauern zu lassen und wiederherzustellen, dass wir so gut wie möglich in ihr leben können. Diese Welt umfasst unseren Leib, unser Selbst und unsere Umwelt, die wir in einem komplexen, lebenserhaltenden Netz miteinander verflechten« (Tronto 2000: 26). Obwohl hier die Umwelt mitgedacht wird, beziehen sich die Überlegungen von Tronto zunächst vordringlich auf soziale und politische Fragen, auf gesellschaftliche und politische Institutionen (vgl. ebd.: 27), die so gestaltet sein sollten, dass die Fürsorgeverhältnisse und Prozesse darin wahrgenommen werden und sichtbar sind, dass Verantwortung hierfür übernommen wird. Dafür notwendig ist es, Kompetenz, Reflexion und Engagement sowie Entgegenkommen zu entwickeln (vgl. ebd.), damit Vertrauen entstehen kann, dass es nicht zum Ausschluss von Differenzen kommt, sondern für alle so gesorgt wird: »Dass wir so gut wie möglich (in der Welt) leben können.« (ebd.: 27.) Care ist also eine politische Strategie, die immer auch in konkreten Praxen und Beziehungen gelebt wird, als kollektiv-situative Fürsorge und als solidarisches Prinzip. Dementsprechend bezeichnet Winker im Anschluss an Tronto »Care Revolution als Transformationsstrategie« (2015: 139 ff) mit einer ihrer Bedeutung angemessen sichtbaren Care-Arbeit im Zentrum, um das »gesellschaftliche Zusammenleben ausgehend von menschlichen Bedürfnissen zu gestalten« (ebd.: 143). Damit gehen sowohl Tronto

als auch Winker darüber hinaus, zu kritisieren, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt durch prekäre Beschäftigungsverhältnisse, primäre Orientierung an ökonomischer Produktion und mangelnde Anerkennung von Care-Tätigkeiten gefährdet sei (vgl. Gottschlich/Hackfort 2022: 308), z.B. von Pflegekräften oder Erzieher:innen. Die Autorinnen entwerfen konkrete transformatorische Schritte, wie demokratische Gesellschaften ausgehend von Care neu gedacht und anders gelebt werden könnten.

Ökologische Dimensionen von Care: Care als Geschehen auch mit mehr als menschlichen Entitäten und Lebewesen

Posthumanistisch orientierte Erkundungen von Care nimmt Bellacasa 2017 vor, indem sie »things, objects, other animals, living beings, organisms, physical forces, spiritual entities, and humans« (ebd.: 1) einbezieht. Damit geht eine enorme Erweiterung der Kontexte und Orte einher, die Care-bedürftig sind (ebd.: 10). Ihre Aufmerksamkeit richtet sich dabei in einem relationalen Sinne auf lebendige Netze und Kreisläufe von Care (vgl. ebd.: 20), in die materiell-körperliche wie kulturelle und spirituelle Aspekte/Akteure eingewoben sind: Wasser und Luft, Böden, Pflanzen, Menschen u. a. stehen in wechselseitigen Abhängigkeiten und Wirksamkeiten, die situative ethische und politische Handlungen nötig machen (vgl.: 42 & 217). Leben und Denken mit Care hat das Anliegen, in Verbindung mit den/m Betroffenen/m wechselseitige Kreisläufe von Fürsorge aufrechtzuerhalten und so natureculture Beziehungen zu verändern (vgl. ebd.: 20). »Care is a force distributed across a multiplicity of agencies and materials and supports our worlds as a thick mesh of relational obligations« (ebd.). Menschen haben dabei eine besondere Verantwortung, bisherige zerstörerische Beziehungen zu verändern, indem Care als ethisch-politisch verantwortliche, zugleich affektive-vitale und materielle Beziehungen, Berührungen und Handlungen zum Tragen kommen um best-mögliche Entwicklungen und Verbindungen in den situierten Netzen von Care zu unterstützen, in, mit und von denen wir leben (vgl. ebd.).

Wie aber kann man sich die damit verbundenen Transformationsprozesse zu nachhaltigeren Gestaltungsformen vorstellen? Diese Frage stellen Gottschlich und Hackfort (2022) und verweisen auf »Care-Prinzipien« wie z.B. »Langfristperspektive, Berücksichtigung von Eigenzeiten« und »Eigenheiten« von Beteiligten (vgl. ebd.: 309). Darin verbinden sich ethische Prinzipien, (Transformations-)Praxen und »polit-ökonomische Strukturkritik« (vgl. ebd.: 311).

Mit Caring *with* Nature/s betonen Gottschlich und Katz (2020) die Notwendigkeit von Transformationen, die sich aus einer politischen Theorie von Care ergeben und sich in Caring *with* Praxen zeigen, die von Mitgefühl und Sorge füreinander geprägt sind (vgl. ebd.: 6). Das

abendländische Dualismus-Konzept (von Subjekt-Objekt, Mensch-Natur) sowie das moderne Subjektverständnis (»autonom, rational, souverän« (ebd.: 7) werden kritisiert, aber zugleich die Notwendigkeit betont, in den konstitutiven, auch emotional geprägten Relationalitäten mit mehr-als-Menschlichen Welten (über posthumanistisch-neumaterialistische Zugänge hinausgehend) die eigene Rolle als Menschen mit ihrer Verantwortung zu leben, zu reflektieren und einzüben (vgl. ebd.: 12)

Spirituelle Aspekte von Care

Warum sollen spirituelle Aspekte von Care in Zeiten sozial-ökologischer Krisen einbezogen werden? Indigene Zugänge sehen einen untrennbaren Zusammenhang von ökologischen und spirituellen Zugängen und Erfahrungen, indem sie uns Menschen als Teil der Natur, der Erde, des Kosmos ansehen und nicht als außerhalb davon (vgl. Straub 2016). Spiritualität kann dieses Da-Sein als Erdbewohner über ein diskursives Wissen hinaus erfahrbar werden lassen. »Wir müssen die Fürsorge für die Seele als Teil der Fürsorge für die Erde betrachten« (Kumar 2015: 150), heißt es im Kontext spiritueller Ökologie.

Spiritual Care ist ein wichtiger Aspekt der Palliativmedizin (vgl. Peng-Keller 2020), der, – so hier die These – von früher Kindheit an, unabhängig von Religion, Körper und Seele, Gemeinschaften und Orte auf diesem Planeten mit Pelluchon ernähren und zu einer ökologischen Ethik beitragen kann (vgl. Pelluchon 2020). Puchalski et al. (2009) definieren Spiritualität so: »Spirituality is the aspect of humanity that refers to the way individuals seek and express meaning and purpose and the way they experience their connectedness to the moment, to self, to others, to nature, and to the significant or sacred« (ebd.: 887). Martina Ebner (2018) sieht Spiritualität von Kindern ebenfalls als Präsenzerfahrung, als Gefühl von Verbundenheit mit anderen, mit Natur, mit Gott/etwas Göttlichem, als eingebettet-sein in eine Mitwelt. Oft sind nach Ebner Erfahrungen von Spiritualität bei Kindern mit sinnlich-ästhetischen Erfahrungen verbunden, Erfahrungen, in denen man spürt, was wichtig und wertvoll ist, in denen man ganz gegenwärtig ist (vgl. ebd.). Nach Hofer (2018) können in der Stille, in der Natur, beim Singen, Summen und Spielen besonders berührende Momente auch in der Kita entstehen, wenn man ganz im Hier und Jetzt da ist, an etwas Geheimnisvollem oder Wunderbarem teilnehmen kann, das sinnstiftend erfahren wird. Mitgefühl, achtsame Wahrnehmung und Berührung, Herzensbildung sind Versuche, Aspekte spiritueller Bildung von Kindern zu beschreiben (vgl. ebd.).

Ein Gefühl von Verbundenheit kann für Wohlbefinden, Stressreduktion sorgen und so der Resilienzförderung dienen. Es erscheint als komplementär zur Ich-Autonomie bedeutsam.

2. Phänomenologische Erkundungen von Care in Kita-Ritualen

Methodisches Vorgehen und Orientierung

Das Datenmaterial dieser Studie entstammt in Form von Beobachtungen dem BMBF Projekt RaumQualitäten. Darüber hinaus wurden im Anschluss daran von mir Gespräche mit der hauptsächlich beteiligten Pädagogin Gerda und mit anderen Fachkräften geführt, aufgenommen und phänomenologisch analysiert, indem mit Brinkmann (2015) und Stenger, Stieve u.a. (2023) Erfahrungen von Care in den Blick genommen werden, die zwischen den beteiligten Menschen, weiteren Lebewesen und Objekten entstehen und Räume von Care konstituieren. Phänomenologisch geht es nicht darum zu behaupten, dass alle Beteiligten genau diese (je unterschiedlichen) Erfahrungen machen, sondern in den Analysen mögliche Erfahrungsräume von Care zugänglich zu machen und zu einem Verständnis der Vieldimensionalität von Care beizutragen. Das Datenmaterial wird hier im Anschluss an Haraway in Form von Geschichten aufbereitet, welche vielfältige Formen von Vernetzung von Sinnspuren, Bezügen und Erfahrungen nachvollziehbar machen können (vgl. Stenger, Vitek et al. 2023b: 183–189). Für die hier versammelten Analysen von Kita-Ritualen war es hilfreich, die oben entwickelten Theorieperspektiven orientierend als mögliche Blicke immer wieder einzubeziehen, mit denen jeweils andere Aspekte der Care-Prozesse und Praktiken sichtbar werden können. Vor der Publikation erfolgte eine responsive Erkundung des Textes mit der Pädagogin Gerda.

2.1 St. Martin in der Kita-Care als zwischenmenschliches und gesellschaftliches Geschehen

Die Erzieherin Gerda wird von der Frage bewegt, wie Rituale ihren Sinn im Miteinander entfalten können, jenseits von Kommerz und Konsum. St. Martin ist ein wichtiges, hier verbreitetes kulturelles Ereignis. Kinder haben Gelegenheit in ihrer Stadt an einem St. Martin-Umzug teilzunehmen. Aber wie kann St. Martin in der Kita ankommen? Muss es das für uns gewohnte Bild des weißen Mannes auf hohem Ross sein, der den geteilten Mantel an einen Bedürftigen herunterreicht, fragt sie sich mit ihren Kolleg:innen.

Gerda wünscht sich ein Ritual, bei dem St. Martin wirklich ankommt in der Kita, das nicht einfach nur wiederholt, wie es immer war. Etwas stört sie daran. Auf den Care-Diskurs zurückgreifend, könnte man das Bild des klassischen St. Martin so interpretieren, dass Machtdifferenz

und Asymmetrie von Care hier besonders deutlich werden. Es gibt einen Care-giver und einen -receiver in einer Interaktion zwischen Menschen. Ein Bedürfnis wird wahrgenommen und St. Martin teilt, was er hat. Im Bild bleibt es jedoch bei der Einbahnstraße, von oben nach unten. Der weiße Mann als Care-giver scheint hier für den Kita-Kontext nicht anschlussfähig genug zu sein.

Gerda wählt einen anderen Weg:



Abb. 1: ohne Titel (Fotografie der Pädagogin Gerda)

»Wir alle wollten Helfer:innen sein und ein feines Gespür dafür öffnen«.

In der Kita Lotus formt sie mit roten Blättern den Umriss eines Herzens und fragt die Kinder, wann und wie sie füreinander sorgen. Die Kinder erzählen, wie sie andere Menschen oder Lebewesen mit ihren Bedürfnissen wahrgenommen haben oder von diesen wahrgenommen worden sind und wie fürsorglich geantwortet wurde: Ein Kind hat einem anderen in die Jacke geholfen, sie teilen, was in den Brotdosen ist. Einander zuhören, von einer Katze getröstet werden, Pizzateig für alle produzieren und danke für eine gute Idee wird u.a. genannt. Die Aussagen der Kinder werden rund um das Blätterherz aufgeschrieben und: Immer, wenn so etwas geschieht, dürfen die Kinder einen roten oder rosa Punkt in das Herz kleben, sodass es sich füllt, mit der Zeit.

Was geschieht hier? Das Herz als Symbol liebevoller Zuwendung ist nicht nur gemalt, sondern auch mit roten Blättern gestaltet, schön gezackt wirkt es (doppelt) bedeutungsvoll. Die Kinder erzählen Erfahrungen von Fürsorge, hier nur summarisch aufgeführt. Es sind nahe zwischenmenschliche Erfahrungen, eine Bedürftigkeit wird wahrgenommen und man hilft, teilt, dankt, hört zu usw., und das tut gut, dem anderen, auch dem Gebenden. Aber auch eine Katze kann ein Kind trösten, das erfahren wir hier. Und das Tun für die Gemeinschaft kann Fürsorge sein, wie das Helfen beim Kochen. Die Verbundenheit mit anderen wahrzunehmen schafft Freude, auch Momente von Dankbarkeit. Viele Kinder achten verstärkt mit Wohlwollen darauf, im Tun und im Erzählen, z.B. vom Pizzateig. Sicher, Teig herstellen ist auch bildend: was gehört in den Teig und wie viel?

Das Herz an der Wand füllt sich, geknüpfte Beziehungen von Care werden spürbar, bekommen Worte, Aufmerksamkeit, ein Begehren ist geweckt, Fürsorge wahrzunehmen, zu geben, zu empfangen, zu erzählen. Mit dem Herz und der regelmäßigen Praktik schafft Gerda einen menschlichen und zugleich pädagogischen Raum, in dem verbal, emotional, materiell sichtbar erkundet wird, was auf welche Weise zum Wohle anderer/oder auch aller etwas geschieht. Auch das ist Care, – diesem Raum Gewicht und Gestalt zu geben. Was macht ein gutes Leben aus, – das ist für die Kinder konkrete materiell-körperliche Handlung und ethische Erkundung.

Die Geschichte geht aber noch weiter:

Über ihren Sohn lernt Gerda Amir kennen, einen Mann mit syrischen Wurzeln, dem sein Vater auf dem Totenbett sagt, er solle sich »um Menschen kümmern«. Amir nimmt das ernst, gründet eine Obdachlosenhilfe. Gerda lädt Amir in die Kita ein, – er kommt mit seinem Kältebus, setzt sich draußen, (wo auch die Kinder fast immer sind) mit den U₃ und Ü₃ Kindern zusammen. Er erzählt, legt seine Matte in ihre Mitte und führt am eigenen Leib vor, was draußen geschieht, auch wenn es kalt ist. Die Kinder hören gebannt zu, stellen Fragen. Auch er bringt einen Punkt im Herz an, hält lang inne.

Später geht die Kita in den Wald, die Kinder mit ihren Lichter-Laternen. Sein Besuch bewegt: Alle überlegen und fragen, was er für den Kältebus brauchen könnte und beginnen zu sammeln. An einem Nachmittag kommen Eltern und ziehen mit den Kindern Kerzen,– sie wollen auch Licht bringen. Lange noch spielen die Kinder Kältebus, erzählen davon, ihre Aussagen werden aufgenommen, um sie auch anderen zugänglich zu machen.

St. Martin war da, unerwartet, in anderer Gestalt.

Was geschieht hier? Gerda ist offen für das, was ihr Sohn erzählt, was in ihrer Umgebung geschieht, – für Amir, der wiederum von seinem Vater angeregt oder aufgefordert wird, sich zu »kümmern um andere« und

Care zu seinem Beruf macht. Nun sind nicht mehr die Erfahrungen der Kinder das Hauptthema, etwas kommt herein in die Kita, erweitert den lebensweltlichen Horizont und verbindet sich doch mit dem Herz das da hängt, als Ort von herzoffener Erkundung von und Erinnerung an Care. Mit Tronto wird eine gesellschaftliche Dimension, die Bedürftigkeit der Obdachlosen, die draußen und unbehaust sind, in die Kita hineingenommen. Performativ, körperlich nah erzählt Amir und berührt die Kinder, das Team. Sie wollen helfen, nehmen die Eltern mit und werden selbst zu Helfenden, weben mit Bellacasa am Netz von Care mit (2017: 20), indem sie Licht bringen nach draußen, auch Laternen dürfen dabei sein. Das Kältebus-Spiel und die Erzählungen der Kinder über längere Zeit können auf das Bewegt-Sein, das probeweise Übernehmen der Rollen und Seinsweisen und das Verstehen-Wollen der Kinder hinweisen. Auch diese Form von Care wird dokumentiert, soll erinnert, wichtig genommen werden: Erkundungen von Care in Erzählungen und Praktiken schaffen ethische Orientierung.

2.2 Lebendige Netze von Care mit mehr-als-menschlichen Lebewesen (Bellacasa)

Care bezieht sich hier auf das Knüpfen, Erleben und Erfahren von Verbindungen und Verbundenheit mit anderen Lebewesen, in der Natur, mit anderen Menschen. Wie tritt man mit diesen Lebewesen, mit Pflanzen, Tieren, Wasser und Erde in Kontakt, ganz konkret? Mehrere Beispiele sollen unterschiedliche Aspekte kurz aufrufen:

Ein Karnevalswagen wird selbst gebastelt aus Restmaterialien, bestückt mit Figuren aus früheren Projekten. Die Kinder ziehen mit dem Holz-Wagen durch den Wald und werfen aus Stoff-Beutelchen, die sie umgebunden haben, Körner für die Tiere. Auch hier kehrt sich das erwartbare Verhältnis um. Anders als im Karneval werden die Kinder selbst zu Schenkenden für andere Lebewesen, werden nicht beworfen und überschüttet mit Kamelle, süß, billig und in viel Plastik (Feldbeobachtung).

Ein weiteres Beispiel von Care ist mit den vielen Beeten in der Kita verbunden, für deren Besorgung man Wissen und Praktiken entwickeln muss, damit alle Pflanzen das bekommen, was sie brauchen. Fürsorge um Kräuter, Rosmarin und Pfefferminze ist auch verbunden mit vielen sinnlichen Wahrnehmungen. Wie kann man in Verbindung treten: Sinnlich, den Duft wahrnehmend, gießend im Sommer, erntend und kochend zum Würzen und für Tee im Herbst (vgl. Stenger 2022).

Aufschlussreich ist ein Besuch von Schleiereulen in einem Sommer, die im offenen Bau- und Essensraum der Kita brüten. »Die Eulen nehmen den Raum,« wie Gerda (2021) sagt, und die Kinder sorgen sich, wollen



Abb. 2: ohne Titel (Quelle: eigene Fotografie)



Abb. 3: ohne Titel (Quelle: eigene Fotografie)

wissen, wie sie leben, als der NABU da ist. Sie malen, spielen und erzählen von den Eulen, untersuchen die Gewölle und rekonstruieren Maus-Skelette dabei (vgl. das Eulenbeispiel: Stenger, Vitek et al. 2023: 217–225). Bildung gründet in allen Aspekten in den Sorgebeziehungen die wiederum von den Pädagog:innen besorgt werden.

Ein weiteres Beispiel einer Feldbeobachtung zeigt eine Mausbeerdigung. Alle toten Tiere, die gefunden werden, werden in dieser Kita mit einer Zeremonie auf einem dafür angelegten Friedhof außerhalb des Kita-Hofes bestattet. Ein totes Tier ist kein Müll. Sie wünschen dem toten Tier etwas zum Abschied, manche singen ein improvisiertes Lied für das Lebewesen, das gerade sein Leben beendete.

In Praktiken, die im Alltag Raum einnehmen, können unterschiedliche Gefühle im Miteinander erfahren, gestaltet und geteilt werden, achtsame Formen der Zuwendung erprobt werden und mit Bellacasa ein »living web of care« (2017: 20) geknüpft und empfunden werden, in dem wir Menschen ein Teil sind, eingebettet und zugleich verantwortlich für die Auswirkungen von Handlungen, im Miteinander-Leben mit Eulen, Mäusen und Pfefferminze.

Alle Beispiele von Care mit mehr-als-menschlichen Lebewesen berühren auf unterschiedliche Weise die vier Dimensionen: 1. Erfahrung von Verbundenheit/Relationalität, 2. vielfältige, auch ästhetische Formen der Erkundung und Erforschung relevanten Wissens für ein Miteinander-Leben, 3. Praktiken (und Rituale) im Miteinander mit ihren dabei möglichen Erfahrungen und 4. Werte, die diese Care-Beziehungen und Praktiken orientieren. Pädagogische Formate, die hier hilfreich sind, wurden an anderer Stelle beschrieben (vgl. Stenger 2024). Anschließend an Gottschlich und Kratz (2022 & 2020) könnte man sagen, politische Transformationen gesellschaftlicher Naturverhältnisse realisieren sich in der Kita und reichen darüber hinaus. Auch wenn in all diesen Situationen spirituelle Momente, z.B. von gefühlter Verbundenheit auftreten können, soll nun expliziter der Fokus darauf gerichtet werden.

2.3 *Spiritual Care im Advent*

Drei Jahre vorher fragt Gerda das Team, wie sie die Rituale in der Kita erleben. Sie haben für sie ihre erfüllende Kraft verloren und Gerda möchte etwas verändern. Alle sind bereit, sich auf den Weg zu machen, mitzugehen, teilen ähnliche Empfindungen. Spiritual Care beginnt also als Selbstsorge bei den Erwachsenen und ihren eigenen Bedürfnissen nach einem berührenden, erfüllenden Ritual für alle. Spiritual Care ist keine Veranstaltung nur für Kinder, sondern öffnet ein gemeinsames Erleben. Ein Advents-Ritual kultiviert die Erwartung der Ankunft des Göttlichen,

das auch in Gestalt des Geheimnisvollen, einer Verbundenheit in der Gruppe erfahrbar sein kann.

Im Vorfeld des Advents wird eine Ecke des Ateliers freigeräumt, die seitliche Wand mit den Kindern bemalt und Steine gesucht, die am ersten Morgen des Advents auf einem geschmückten Podest liegen. Das Ritual wird bis Weihnachten täglich werktags morgens wiederholt.

Es beginnt immer gleich, indem Gerda den Schluss eines Gedichts von Paul Celan zitiert, welches auch an der Stirnseite der Wand auf einem großen Papier, von hinten beleuchtet, steht:

»es ist Zeit, dass man weiß!

Es ist Zeit, dass der Stein sich zu blühen bequemt,
dass der Unrast ein Herz schlägt.

Es ist Zeit, dass es Zeit wird.

Es ist Zeit.« (Paul Celan 1986: 37)

Nichts wird erklärt, kommentiert, erläutert. Es ist Zeit, dass man weiß. Aber dieses Wissen ist ein anderes. »Es ist Zeit, dass der Stein sich zu blühen bequemt«. Staunen, sich wundern, etwas Geheimnisvolles wahrnehmen, ohne es vollständig zu begreifen, all das spürt man. Das Unbegreifliche schafft einen Raum, in dem Anderes sein darf: »Dass der Unrast ein Herz schlägt«. Wieder das Herz. »Es ist Zeit, dass es Zeit wird«. Ein Wunsch, ein Ausruf! »Es ist Zeit.« Die andere Zeit beginnt mit dem Ende des Gedichts. Auch als Gerda es mir zitiert, in einem Café bei Ingwertee, spüre ich, dass ein besonderer Raum geöffnet wird.

Auf das Gedicht folgen zwei Weihnachtslieder, die gesungen werden, eines im Kanon. »Da ist ein Dunkel, ein helles Funkeln« und »bald, bald ist helle Weihnacht«. Beide sind noch nicht verbunden mit Kitsch und Klingeling. Die Kinder spielen mit den Steinen, Nach dem Singen gibt es eine erlebte Weihnachtsgeschichte zu hören, dann folgt ein Vorblick auf den Tag und ein gemeinsam erkundender Rückblick auf das Ritual: Gibt es den Wunsch, etwas daran zu ändern?

Etwas dunkel ist es im Raum noch früh am Morgen im Winter, – die Kerzen leuchten, das Singen mischt sich mit dem Klingen der Steine, die die Kinder im Sitzen in die Hand nehmen, wiegen, aufeinander schlagen, neu anordnen. Beim großen Herbstfest hatte Gerda Kita-Eltern und ehemalige Kita-Kinder gefragt, ob sie in einem ›Tonstudio‹ in der Kita eine Geschichte von Weihnachten erzählen möchten, – was immer sie wollen, vielleicht aus ihrer Kindheit? Jeden Tag im Advent gibt es nun eine andere Geschichte zu Weihnachten zu hören, – eine erlebte. Danach sagen die Kinder, kürzer als sonst im Morgenkreis, was und wo sie beginnen wollen und darauf gibt es eine kurze Reflexionsrunde zum Ritual. Was ist uns aufgefallen, gibt es Impulse, etwas zu verändern? In dem gemeinsamen Resonanzraum können Gestaltungsimpulse rasch Form gewinnen, kein langes Abwägen ist nötig. Der Klang der Steine wird erwähnt und dass die Kinder selbst

Musik machen wollen, die man wiederholen kann. Es werden kleine Drehorgeln besorgt und jeden Morgen tanzt ein anderes Kind eine Melodie, die es nach dem Singen vorspielt, – in die Stille hinein. Und die Steine werden angemalt, geschmückt, werden blühend, wie im Gedicht. Der Raum wird, auch jenseits des Rituals im Dezember ein zentrierender Ort. Viele Aktivitäten finden in seiner Nähe statt, auch Eltern halten sich da gerne auf.



Abb. 4: ohne Titel (Quelle: Fotografie der Pädagogin Gerda)



Abb. 5: ohne Titel (Quelle: Fotografie der Pädagogin Gerda)

Was macht diesen spirituellen Raum aus und was wird hier wie besorgt? Seine Form ist nicht übertragbar, sie entsteht mit den Menschen. Gerda sieht sich selbst als: »Forschende«, die jene braucht, »die mit mir auf die Reise gehen«, in Resonanz, die »Offenheit der Augen« sehend und das »Pulsierende« spürend (vgl. Gerda 2023). Eine »nicht fassbare Konzentration und Dichte« entsteht, so Gerda, eine »Präsenz, die ganz frei« ist (vgl. ebd.). Im Folgenden fasse ich ihre Worte zusammen: Jede:r ist eingeladen, keine Ermahnungen sind nötig, weil die Form sich mit allen Menschen in dem Moment in Resonanz bildet. Alle sind auf ihre persönliche Weise »Empfangende und Kreierende« (ebd.), sind beteiligt. »Ganz frei und in Liebe entsteht das Spirituelle« (ebd.) Es ist eine Einladung, kein Überwältigen. Eine Präsenz, als Sein mit den anderen, mit den Steinen, der Dunkelheit, dem Licht. *Da zu sein*. Spiritual Care ist keine bloße Beziehungsarbeit, sondern eine Öffnung in ein weiteres, auch spirituelles Empfinden. Noch einmal Gerda:

»Ein Freiraum ist da, er entsteht. Es gilt ihn zu erspüren. Ich verfolge nicht mehr irgendetwas, ich lasse zu, was passiert, was ich nicht steuern kann. Ich bin selbst Resonanzkörper. Wir sind alle Anwesende im Empfang, niemand ist ausgeschlossen. Ich muss mich nicht kümmern, um kein Kind. Das Ereignis entwickelt eine Kraft, dass wir in der Anwesenheit sein können, alle sind eigenverantwortlich, – es kann passieren oder nicht. Es stört nichts. Die Kinder sind unterschiedlich intensiv anwesend. Es ist eine Einladung in einen Raum, den wir zusammen aufrechterhalten können, – es gibt verschiedene Arten von Anwesenheit darin. Das wird nicht benannt. Es ist offen und beweglich, wie die Windhaut eines Eies« (Gerda 2023).

Alle Aufmerksamkeit ist darauf gerichtet: Wie es sich ereignen darf:

»Welche Fürsorge braucht Spiritualität, damit sie erfahrbar wird in unserem Alltag, damit sie als ein Quell der Lebendigkeit entstehen kann. Es braucht Behutsamkeit, Wachheit, Resonanz. Immer in Resonanz zu sein, mit dem, was werden kann, – wir tasten uns heran« (Gerda 2023).

Spiritual Care bedeutet einen gemeinsamen Erfahrungsraum mit Kindern und Erwachsenen zu öffnen, einen spirituellen Raum zu besorgen, – in diesem Falle, bestehende Advents-Rituale zu erneuern und eigene Formen miteinander zu kreieren, die Gedichte, Lieder, Objekte, Geschichten, kulturelle Traditionen einzubeziehen, die für die am Ritual Beteiligten stimmig sind und sie berühren und damit eine Tür öffnen können in einen lebendigen, spirituellen Resonanzraum, der zwischen ihnen entsteht.

Wenn nun die hier beschriebenen Erfahrungsmomente mit Forschungen zu kindlicher Spiritualität von Adams (2023), Hyde (2008) sowie Ebner und Hofer (vgl. in Caloun et al. 2018) zusammengesehen werden, so lässt sich ein Gewahr-werden von Relationalität und eine Achtsamkeit auf Momente von Verbundenheit, von Gegenwärtigkeit im Augenblick als zentrale Momente spiritueller Erfahrung wahrnehmen. Ein Sinn fürs Geheimnisvolle, staunen und wundern, etwas spüren und dem nachgehen, (vgl. Hay/Nye 2006 74ff), träumen und ästhetisches Wahrnehmen sind Wege, um sich verbunden, verortet, gestärkt zu fühlen.

In alltäglichen Situationen zwischenmenschlicher Art, in fürsorglichen Begegnungen und Berührungen, aber auch im gesellschaftlichen Raum als Mitgefühl mit den Obdachlosen oder in natureculture Erfahrungen, z.B. bei einer Mausbeerdigung sind spirituelle Momente möglich, die Verbundenheit und sinnhaft empfundene Gegenwärtigkeit spürbar werden lassen. Mit all diesen Erfahrungen ist es möglich zu erleben, sich selbst zu transzendieren, sich als Teil eines größeren Ganzen wahrzunehmen, an dem die Einzelnen auf unterschiedliche Weise teilnehmen können. Das Spirituelle kann viele Namen haben.

Spiritual Care achtet im Alltag und in Ritualen auf solche Erfahrungen, die stärkend, wohltuend und sinnstiftend erfahren werden können, wie es in den Kita-Ritualen zugänglich wurde.

3. Zusammenschau: Dimensionen von Care-Erfahrungen

Wenn nun die Geschichten und Forschungen zu Care zusammenfassend betrachtet werden, so zeigen sich wichtige Aspekte ab.

1. *Care-Erfahrung als Care-Momente im Alltag*

Care-Erfahrungen sind durch das Wahrnehmen und Beantworten von Bedürfnissen bestimmt, die in der Kita nicht immer sprachlich geäußert werden: Etwa beim Anziehen oder beim Essen entstehen solche Momente, in denen durch Gesten und Unterstützungen Care Relationen als konkret gelebte Räume von Bezogenheit entstehen, in denen achtsam und zugewandt wechselseitig gespürt wird, was gerade gebraucht und darauf geantwortet wird (vgl. auch Bilgi/Stenger 2021: 69–76). Care bedeutet nicht nur die äußere Verrichtung, sondern zugleich ein inneres in Beziehung treten, in dem Gefühle zirkulieren oder auch geteilt werden, indem in und durch die Care-Erfahrung ein Gefühl von Verbundenheit entstehen kann. Indirekt wird durch sensibel abgestimmte Care-Gesten signalisiert, wenn der Care-Akt nicht rein mechanisch ausgeführt wird: Du wirst nicht allein gelassen, dir wird geholfen, für dich wird gesorgt, bis du es selbst kannst. Dieser letzte Aspekt ist wichtig, damit keine Überbehütung oder kein übergriffiges dem Kind Abnehmen geschieht bei dem, was es selbst gerade lernt. Dies ist ein Balance-Akt. Mit Mortari (vgl. 2022: 9) wird klar, es geht nicht nur um Bedürfnisse, sondern auch um das Aufblühen des Lebens, um die Entdeckung neuer Möglichkeiten durch Care, indem etwa eine Einladung zum Malen der Versorgung der Eulenbabys gegeben wird (s. Abb.2).

2. *Pädagogische Ermöglichung und Entstehung von »Cultures of Care« (Mortari), von »webs of care« (Bellacasa)*

Care-Erfahrungen, die hier untersucht wurden, finden in der Institution Kita statt. Die Pädagogin Gerda *befragt* mit ihrem Team *kritisch gewohnte Kita-Rituale* (s. auch Wulf et al. 2004) und empfindet sie nicht als lebendig und nährend, auch für sich selbst. *Selbst-Fürsorge* ist wichtig, denn wenn die Pädagogin nichts oder nur formal Wiederholtes spürt,

dann kann sie ihre Erfahrung als eine bedeutsame und spürbare auch Kindern nicht zeigen, sie nicht einladen, daran teilzunehmen und mit ihr diese Erfahrung auszubauen und als eine kulturelle Praxis sinnhaft zu gestalten. Ihr kritisches Fragen führt sie auch dazu, dass Kinder nicht nur St. Martin zusehen möchten, wie er hilft, sondern dass alle, auch die *Kinder eigentlich selbst Care-giver* und aktiv in Care-Beziehungen eingebunden sein wollen: diese Erfahrung also am eigenen Leib erlebt haben und dann von ihr erzählen. So entwickelt sie den ersten Teil, in dem Kinder über das Herz und das Erzählen von eigenen Care-Erfahrungen eine *Aufmerksamkeit und Wertschätzung für Care-Akte und Care-Beziehungen* entwickeln, indem sie also lernen auf Care zu achten. Care wird so herausgehoben aus den spontan sich ergebenden unscheinbaren Gesten in ein wichtiges, durch wiederholtes Betrachten und Erzählen, durch Aufschreiben und *symbolische Darstellung* Raum geben und *Verorten von Care*. Care wird über das Kita-Ritual Teil der Kita-Kultur, eine Care-Kultur kann sich bilden, in der auf das Wohlergehen aller geachtet wird. Care-Kulturen schaffen wiederkehrende Formen und Erwartungen in körperlich-materiellen-sozialen und spirituellen Verflechtungen. Als solche bedürfen sie der Pflege und Fürsorge der Pädagog:innen, die mit den Beteiligten vor Ort stimmige Formen finden und entwickeln (Herz, Kälte-Bus), die echte, auch kreative Beteiligung ermöglichen und anregen (Musik machen, Eltern-Weihnachts-Geschichten erzählen) und wirkliche *Care-Kulturen* entwickeln, die durch die Beteiligten-Mitwirkungen entstehen und zugleich auf sie zurückwirken.

Care-Kulturen sind einerseits Verortungen, indem etwa der Platz des Adventsrituals wochenlang zentrierend auf Kinder, Eltern und Team wirkt, – mit Klepacki & Jörrisen (2023) könnte man im Anschluss an Brown (2016) von Rootedness sprechen, also von Verwurzelungen und Netzwerken, die Ressourcen erschließen, nicht mehr tragfähige oder lebensförderliche Verbindungen kritisch verändern (Resistance) und so die Resilienz nicht nur von Kindern und Menschen, sondern von Orten mit all ihren Lebewesen und Entitäten mitgestalten und sichtbar machen (z.B. durch Dinge, Geschichten, Dokumentationen). Damit gehen sie über die gegenwärtigen Beteiligten hinaus *und antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen wie Obdachlose*, als auch in der Kälte Unbehaute, *oder Tiere und Pflanzen, mehr-als-Menschen und andere Entitäten*. Die Dimensionen zwischenmenschlicher leiblich-seelischer und erzählter Care-Erfahrungen wie gesellschaftlicher und ökologisch-spirituelle Dimensionen sind in der Kita-Kultur nicht analytisch getrennt, sondern durchwirken sich, indem Formen ihrer Ausgestaltung und Beantwortung gesucht und praktiziert werden, indem etwa die tote Maus begraben wird und damit die mitfühlende Trauer eine Gestalt und eine Umgangsform bekommt. Care-Erfahrungen sind damit einerseits pädagogisch gestaltete, sozial-rituell-performativ entstehende

Erfahrungen zwischen allen Beteiligten, die auch innere Resonanzen, Empfindungen auslösen, wie *mögliche (spirituelle) Verbindungen, Verbundenheit und sinnhafter Präsenz*. Didaktische Formate und Impulse in diesem Zusammenhang habe ich (2024) an anderer Stelle erforscht.

3. Care-Ethik

Care-Ethik, wie sie aus den hier entwickelten Theorien und Beispielanalysen dargelegt werden kann, entspringt einer relationalen Sicht. Menschen können nur *mit* anderen leben, anderen Menschen wie mehr-als-Menschen, auf das sie existenziell angewiesen sind. Ethische Werte und Orientierungen ergeben sich aus der Frage, was ein gutes Leben für alle sein kann (vgl. Mortari: 76) und wie Care-ethische Beziehungen kultiviert werden können, ohne die geteilte, partizipative Welten nicht möglich scheinen (vgl. ebd.: 138). Mit Bellacasa (2017) werden in diese geteilten Welten nicht nur Tiere und Pflanzen, sondern auch andere Entitäten wie Böden mit ihren multispecies-Bewohner:innen einbezogen in eine spekulative Ethik der Fürsorge, um die Lebendigkeit und Fruchtbarkeit ökologischer Netzwerke wahrzunehmen, fürsorglich zu behandeln und zu erhalten (vgl. ebd.), in denen wir Menschen nur ein Teil sind. Es geht nicht nur um uns. Dabei sind viele Ebenen betroffen: Wahrnehmungsfähigkeit, Mitgefühl und Sensibilität, um die Auswirkungen von Handlungen auf andere spüren zu lernen, um zu begreifen, was nötig ist, für ein gutes Zusammen-Leben auf dem Planeten in Beziehungen und in diesen Netzen von Relationen verantwortlich zu handeln und füreinander zu sorgen.

Von da aus wären Bildung und Erziehung, – und das ist eine Verhältnisbestimmung, – in Care-Beziehungen, -Verantwortungen, -Strukturen zu gründen. Bildung wäre *von Care aus* nicht kindzentriert, nicht menschenzentriert, sondern aus lebendigen, fürsorglichen Verbindungen auch mit anderen Lebewesen hervorgehend. Sorge wird hier mit Bilgi & Stenger (2021) zur Basisdimension von Bildung, die eine ökologisch-ethische Dimension hat.

4. Ausblick: »Thinking with care« (Bellacasa)

Auch wir Wissenschaftler:innen sind mit unseren Forschungen Teil dieser »webs of care« (Bellacasa 2017: 20) mit unseren epistemologischen Zugängen, unseren Arten des Forschens, Untersuchens, Erkundens. Eine Betrachtung der Wirklichkeit von außerhalb ist nicht möglich, da unsere Fragen und Methoden des Untersuchens Einfluss nehmen, Wirkungen erzeugen bei denen, die beforscht werden oder mit denen wir forschen

(vgl. ebd.: 10 & 20) und bei denen, die diese so gewonnen Erkenntnisse wahrnehmen (Wissenschaft, Politik, Öffentlichkeit). In jeder Forschung wird auch ein Weltverhältnis vorausgesetzt, transportiert, verhandelt, verschoben, für das Forschende mitverantwortlich sind, auch wenn dies nicht immer explizit diskutiert wird. Materielle und geistige, ökologische und politische Prozesse lassen sich nur analytisch trennen, sie wirken zirkulär und wechselseitig einander sich durchdringend. »Thinking with care« (ebd.: 19) bedeutet, über die ethischen Standards in der qualitativen Forschung hinausgehend, auch die Aus- und Wechselwirkungen unserer Auswahl von Forschungsfragen, der Art wie wir sie stellen und den Erkenntnissen, die dann produziert und kommuniziert werden einzubeziehen. Dabei wäre nicht nur das Wohlbefinden der Beforschten durch die Wirkung der Forschungsmethode zu adressieren, sondern auch zu fragen, welche Arten von Erkenntnissen im Sinne von care-relations insgesamt förderlich sein könnten und sich nicht abzutrennen von den Feldern, in denen die Ergebnisse wirken. Denn »caring thinking and knowing as touch« (ebd.: 19) begreift »caring knowledge« nicht nur abstrakt, es tastet sich voran, berührbar und berührend, um die Materialität, Existenzialität, Reziprozität und Körperlichkeit dessen, was wir denken und erfahren, spürbar zu machen mit all ihren »Zwangslagen und Erbschaften« mit den Konsequenzen auf andere und damit stärkende, transformative Netze von Verbundenheit »with care« weiter zu weben. »Thinking with care« sucht mehr Beteiligung und Nähe mit den Mit-Forschenden/Beforschten, berücksichtigt dabei aber auch planetare Dimensionen, also auch Auswirkungen auf mehr-als-menschliche Wesen, Wasser, Erde, Luft usw. Das geht einher mit anderen Arten des Sprechens, Forschens, Erzählens: »einer emphatischen, poetisch(er)en Sprache, die dem Denken in Relationen entspricht« (Gottschilch/Hackfort 2022: 312). Und damit müsste sich auch die Wissenschaft mit Braidotti immer wieder neu fragen: »Welche Art von Wissen und geistigen Werten wir heute als Gesellschaft hervorbringen« (Braidotti 2014: 16). Und welche Arten von Wissen und Werten wir für ein fürsorgliches Leben auf dem Planeten brauchen?

Literatur

- Adams, Kate (2023): »Children's spirituality. spiritual voice(s) on journeys to finding meaning and purpose«, in: Johanna Wyn/Helen Cahill/Hernan Cuervo (Hg.), *Handbook of children and youth studies*, Cham: Springer Nature, 1–15.
- Bilgi, Oktay/Ursula Stenger (2020): »Betreuung – Pädagogisch-anthropologische Notizen zu kindheitspädagogischen Dimensionen der Sorge«, in: Cornelia Dietrich/Niels Uhlendorf/Frank Beiler/Olaf Sanders (Hg.), *Anthropologie der Sorge*, Weinheim u. Basel: Beltz Juventa, 154–166.

- (2021): »Betreuung. Phänomenologische Notizen zu Sorgebeziehungen und -praktiken in der Pädagogik der frühen Kindheit«, in: Oktay Bilgi/Ulf Sauerbrey/Ursula Stenger (Hg.), *Betreuung – ein frühpädagogischer Grundbegriff?*, Weinheim u. Basel: Beltz Juventa, 60–80.
- Braidotti, Rosi (2014): *Posthumanismus*, Frankfurt u. New York: Campus Verlag.
- Brinkmann, Malte (2015): »Phänomenologische Methodologie und Empirie in der Pädagogik. Ein systematischer Entwurf für die Rekonstruktion pädagogischer Erfahrungen«, in: Malte Brinkmann/Richard Kubac/Severin Sales Rödel (Hg.), *Pädagogische Erfahrung. Theoretische und empirische Perspektiven*, Wiesbaden: Springer VS, 33–60.
- Brown, Katrina (2016): *Resilience, Development and Global Change*, New York: Routledge.
- Caloun, Elisabeth/Silvia Habringer-Hagleitner (2018): *Spiritualitätsbildung in Theorie und Praxis*, Stuttgart: Kohlhammer.
- Celan, Paul (1986): *Gesammelte Werke. Erster Band*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Taschenbuch.
- de La Bellacasa, Maria Puig (2017): *Matters of Care: Speculative Ethics in More than Human Worlds*, Minneapolis u. London: University of Minnesota Press.
- Dietrich, Cornelia/Niels Uhlendorf (2020): »Einleitung«, in: Cornelia Dietrich/Niels Uhlendorf/Frank Beiler/Olaf Sanders (Hg.), *Anthropologien der Sorge im Pädagogischen*, Weinheim u. Basel: Beltz Juventa, 9–15.
- Ebner, Martina (2018): »Zur spirituellen Kompetenz von Kindern: Was bringen Kinder für spirituelle Bildung mit?«, in: Elisabeth Caloun/Silvia Habringer-Hagleitner (Hg.), *Spiritualitätsbildung in Theorie und Praxis: Ein Handbuch*, Stuttgart: Kohlhammer, 63–82.
- Fisher, Berenice/Joan Tronto (1990): »Toward a Feminist Theory of Caring«, in: Emily K. Abel/Majida K. Nelson (Hg.), *Circles of Care. Work and Identity in Women's Lives*, Albany: State University of New York Press, 35–62.
- Gerda (Pädagogin), Kita Lotus (2021–2023): *Unveröffentlichte Gesprächs-Transkripte*.
- Gottschlich, Daniela/Sarah Hackfort (2022): »Care«, in: Daniela Gottschlich/Sarah Hackfort/Tobias Schmitt/Uta von Winterfeld (Hg.), *Handbuch Politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*, Bielefeld: transcript, 307–314.
- Gottschlich, Daniela/Christine Katz (2020): »Caring with Nature/s: Zur transformativen Bedeutung von Care in More Than Human Worlds«, *Gender(ed) Thoughts* (2020/1), 7–29.
- Haraway, Donna (2018): *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*, Frankfurt u. New York: Campus Verlag.
- Hay, David/Rebecca Nye (2006): *The Spirit of the Child*, London u. Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.
- Hétier, Renaud (2023): »Care«, in: Nathanaël Wallenhorst/Christoph Wulf (Hg.), *Handbook of the Anthropocene. Humans between Heritage and Future*, Schweiz: Springer Nature, 1681–1685.

- Hofer, Roswitha (2018): »Achtsam mit Kindern leben – Spiritualität im Kindergarten pflegen«, in: Elisabeth Caloun/Silvia Habringer-Hagleitner (Hg.), *Spiritualitätsbildung in Theorie und Praxis*, Stuttgart: Kohlhammer, 85–194.
- Hünersdorf, Bettina (2021): »Betreuung als »entleerte« Sorge? Ein phänomenologisch-existenzialanalytischer Versuch«, in: Oktay Bilgi/Ulf Sauerbrey/Ursula Stenger (Hg.), *Betreuung – ein frühpädagogischer Grundbegriff?*, Weinheim u. Basel: Beltz Juventa, 46–59.
- Hyde, Brendan (2008): *Children and Spirituality. Searching for Meaning and Connectedness*, London u. Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.
- Klepachi, Leopold/Benjamin Jörissen (2023): »Freiheit und Entanglement: Kulturelle Resilienz als relationale Bildungstheorie«, *Paragana* (2023/32), 168–180.
- Kumar, Satish (2015): »Die drei Dimensionen der Ökologie. Erdboden, Seele, Gesellschaft«, in: Llewellyn Vaughan-Lee (Hg.), *Spirituelle Ökologie. Der Ruf der Erde*, Saarbrücken: Neue Erde, 141–156.
- Mortari, Luigina (2022): *The Philosophy of Care*, Wiesbaden: Springer VS.
- Merleau-Ponty, Maurice (1986): *Das Sichtbare und das Unsichtbare*, München: Wilhelm Fink Verlag.
- Pelluchon, Corine (2020): *Wovon wir leben. Eine Philosophie der Ernährung und der Umwelt*, Darmstadt: WBG.
- Peng-Keller, Simon (2020): »Spiritual Care: Grundgestalten, Leitmodelle und Entwicklungsperspektiven«, *Spiritual Care. Zeitschrift für Spiritualität in den Gesundheitsberufen* (2020/2), 127–135.
- Puchalski, Christina/Betty Ferrell/Rose Virani/Shirley Otis-Green/Pamela Baird/Janet Bull/Harvey Chochinov/George Handzo/Holly Nelson-Becker/Maryjo Prince-Paul/Karen Pugliese/Daniel Sulmasy (2009): »Improving the Quality of Spiritual Care as a Dimension of Palliative Care«, *Journal of Palliative Medicine* (2009/3), 885–904.
- Stenger, Ursula (2022): »Der Duft von Pfefferminze. Phänomenologie als Zugang zu Naturbeziehungen in der frühen Kindheit«, *Journal Phänomenologie* (2022/57), 22–32.
- Stenger, Ursula/Kristina Vitek (2023): »Raumportraits von KiTa Kulturen«, in: Claus Stieve/ Ursula Stenger/Michèle Zirves/Antonina Poliakova/Kristina Vitek/Leonard Rapp/Ann-Cathrin Heidrich (2023): *Wie Raumqualitäten entstehen. Erfahrungsräume in Kindertageseinrichtungen*, Weinheim: Beltz, 182–307.
- Stenger, Ursula/Claus Stieve/Michèle Zirves/Kristina Vitek/Antonina Poliakova (2023): »Topographien kultureller Räume. Raumqualitäten in Kindertageseinrichtungen«, in: Bernhard Kalicki/Kristine Blatter/Stefan Michl/Regine Schelle (Hg.), *Qualitätsentwicklung in der Frühen Bildung. Akteure – Organisationen – Systeme*, Weinheim u. Basel: Beltz Juventa, 141–173.
- Stenger, Ursula/Kristina Vitek/Antonina Poliakova/Ann-Cathrin Heidrich (2023): »Raumportraits in KiTa Kulturen«, in: Claus Stieve/Ursula Stenger/Michèle Zirves/Antonina Poliakova/Kristina Vitek/Leonard Rapp/Ann-Cathrin Heidrich, *Wie Raumqualitäten entstehen – Erfahrungsräume in*

- Kindertageseinrichtungen*, Weinheim u. Basel: Beltz Juventa, 182–307.
- Stenger, Ursula (2024): »Kollaborationen zwischen Kindern, Pädagog:innen, Igeln und Bäumen: Pädagogisch-didaktische Formen des Lebens und Lernens in Kitas im Anthropozän«, in: Oktay Bilgi/Christina Huf/Markus Kluge/Ursula Stenger/Claus Stieve/Ulrich Wehner (Hg.), *Zur Verwobenheit von Natur und Kultur. Theoriebildung und Forschungsperspektiven in der Pädagogik der frühen Kindheit*, Weinheim u. Basel: Beltz Juventa, 110–130.
- Straub, Ute (2016): »All my relations« – indigene Ansätze und Relationalität in der Sozialen Arbeit«, in: Frank Früchtel/Mischa Strassner, *Relationale Sozialarbeit. ersammelnde, vernetzende und kooperative Hilfeformen*, Weinheim: Beltz Juventa.
- Tronto, Joan (1993): *Moral Boundaries. A Political Argument for an Ethic of Care*, New York: Routledge.
- Tronto, Joan (2000): »Demokratie als fürsorgliche Praxis«, *Feministische Studien* (2000/18), 25–42.
- Tronto, Joan (2013): *Caring Democracy. Markets, Equality, and Justice*, New York u. London: New York University Press.
- Winker, Gabriele (2015): *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Wulf, Christoph/Birgit Althans/Kathrin Audehm/Constanze Bausch/Michael Göhlich/Benjamin Jörissen/Ruprecht Mattig/Anja Tervooren/Monika Wagner-Willi/Jörg Zirfas (2004): *Bildung im Ritual. Schule, Familie, Jugend, Medien*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.